

MIA ZABELKA

Die Performance-Künstlerin im Gespräch (1992)

"Freies Improvisieren, das gibt's nicht"

Mia Zabelka nimmt wirklich eine einzigartige Stellung im österreichischen Musikleben ein. Als bemerkenswert hübsche Geigerin, die als "süßes Wiener Mädel" mühelos Anne Sophie Mutter von ihrem Podest stürzen könnte, hat sie die Gegenposition bezogen, ist zur Performancekünstlerin geworden und behauptet sich dank ihres künstlerischen, kompositorischen Ernstes trotzig auf eine Weise, die bis zuletzt durchaus den Männern vorbehalten schien.

Das allein provoziert. Die Tatsache, daß ihr das gelungen ist, verweist die 1963 geborene Künstlerin auf einen singulären Platz. "Natürlich will ich etwas zur Frauenproblematik mitteilen", sagt sie, "aber nicht plakativ. Ich will nicht das Publikum mit dem Zaunpfahl auf das Thema aufmerksam machen. Das muß viel subtiler gehen. Einfach durch die Tatsache, daß ich allein auf der Bühne stehe und spiele und improvisiere; daß ich die emotionale Ebene zeige."

Daß man Mia Zabelka als ernsthafte Musikerin akzeptiert hat, scheint ihr schon ein enormer Schritt in die richtige Richtung. Man spürt, daß da eine Künstlerin agiert, die von sich selbst behauptet, Musik sei "eine gewisse

Obsession. Musik zu schaffen, ist zuerst einmal etwas Abstraktes. Da kann man eine Leidenschaft entwickeln, die ganz unabhängig davon ist, ob man das vor einem Publikum aufführt oder nicht".

"Dann aber", fährt sie fort, "interessiert mich schon sehr, wie die Resonanz ist, was von dem rüberkommt, was ich mache."

Begonnen hat ihre "Obsession" früh.

"Improvisiert habe ich bald", erzählt sie, "mit fünfzehn ist mir das

Bundesjugendorchester langweilig geworden, und dann hat es halt mit Jazz begonnen. Meine Vorbilder waren Stephane Grapelli und auch sonst lauter Sachen, die ich heute nicht mehr hören kann."

Die - durchwegs männlichen -Kollegen ihrer ersten Jazz-Kapelle haben die Geigerin dann zum Komponieren animiert. "Das ist", erinnert sie sich, "eigentlich ganz automatisch gegangen. Die Jungs haben gesagt: Wir brauchen wieder ein neues Stück. Jetzt bringst Du eines mit. Nach der Matura habe ich mir gedacht: Ich muß doch ernsthaft lernen, was Komponieren eigentlich ist."

Mia Zabelka wurde Schülerin von Roman Haubenstock-Ramati an der Musikhochschule, begab sich also durchaus bewußt in die Gefilde der extremen Avantgarde des sogenannten E-Musik-Bereichs. "Vom Jazz bin ich ja schon vor der Matura weggekommen. Das

war nur eine kurze Zeit. Neue Musik hat mich interessiert. Während ich Kontrapunkt und Harmonielehre studiert habe, gleich kommt man ja nicht zum Haubenstock in die Klasse, habe ich mich umgeschaut. Das war alles Neuland für mich."

Der große alte Mann der Avantgarde erschien ihr dann als "der wichtigste". "Heute", kommentiert Mia Zabelka, "kann ich das auch rational begründen. Es gibt zu Haubenstock natürlich viel zu sagen. Pro und kontra. Jedenfalls hat er sein ganz eigenständiges Material gefunden. Während ich sofort registriert habe, daß die anderen alle in der Webernfolge dahindümpeln."

Von der avantgardistischen Lehre hat Mia Zabelka wohl auch manche grundlegende Überzeugung mitgenommen: "Ich mag nicht, wenn ich ein Stück höre, das nicht logisch ist." Womit sie naturgemäß keine Lanze für akademischen Konstruktivismus bricht, sondern nur festhält, daß sie "Improvisation im luftleeren Raum" für ein Unding hält: "Freie Improvisation, die gibt es nicht", konstatiert sie - und konterkariert damit das Image, das Kommentatoren von ihr gerne zeichnen.

Die spontane, nur den inneren Stimmen folgende Performance-Künstlerin, die manchmal auch die eigenen Herzschläge und Atemgeräusche zum Ausgangspunkt ihrer scheinbar unreflektiert aus dem Affekt geborenen Darbietungen macht, die

sich bis zur Ekstase in solche Phantasien hineinzusteigern vermag, weiß durchaus komplexe kompositorische Strukturen zu kalkulieren: "Improvisiert werden nur Dinge, die man nicht notieren kann. Die so sein müssen. Wenn man sie notieren könnte, dann würde ich wahrscheinlich überhaupt nicht improvisieren". Sie vergleicht das mit Giacinto Scelsi: "Der sitzt stundenlang am Klavier und erforscht die Klänge. Er notiert das halt. Ich improvisier's".

Zum Faszinierenden an Mia Zabelkas Performances gehört wohl der spürbare Gegensatz zwischen dem scheinbar Anarchischen, das der improvisatorische Gestus suggeriert, und der Kontrolle, der "künstlerischen Ordnung", die bei alledem

spürbar herrscht. Die "Lust an der Sache" als notwendige Grundvoraussetzung mit eingerechnet.

Beide Komponenten, die "Lust" und der kompositorische Ernst haben Mia Zabelka zur willkommenen Partnerin herausragender Künstler der unterschiedlichsten musikalischen Richtungen gemacht. Sie hat mit Fred Frith, David Moss oder John Cage gearbeitet. Sie ist so fasziniert von der amerikanischen Musikszene um John Zorn - "das ist wirklich lustvolle Musik" - wie sie die österreichische "Neue-Musik-Szene fürchterlich" findet: "Denen geht die Lebendigkeit ab, eben die Lust an der Musik".

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten